

dtv



TIFFANY WATT SMITH

DAS  
BUCH DER  
GEFÜHLE

Aus dem Englischen  
von Birgit Brandau

dtv

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher**  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

Dieses Buch ist auch als eBook erhältlich.  
[www.dtv.de/dtvdigital](http://www.dtv.de/dtvdigital)



dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
© Tiffany Watt Smith, 2015  
Titel der englischen Originalausgabe:  
›The Book of Human Emotions. An Encyclopedia of Feeling  
from Anger to Wanderlust‹ (Profile Books LTD, London)  
© 2017 der deutschsprachigen Ausgabe:  
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.  
Umschlaggestaltung: dtv, nach einem Entwurf von Nathan Burton  
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen  
Gesetzt aus der Caslon und Chevalier  
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-28121-8

*Für meine Familie, wie immer voller Liebe*

*Und wie köstlich die Gefühle der anderen waren! –  
viel interessanter als ihre Meinungen, schien es.*

– OSCAR WILDE, ›DAS BILDNIS DES DORIAN GRAY‹

## Inhalt

### Einleitung II

#### A

- ABHIMAN* 29  
*ACEDIA* 31  
*AGORAPHOBIE* 33  
*AMAE* 35  
*ANGEKÄSTSEIN* 37  
*ANGST* 38  
*ANTIZIPATION* 42  
*APATHIE* 44  
*APPEL DU VIDE, L'*  
47  
*ARGWOHN* 48  
*AUSRASTEN* 48  
*AWUMBUK* 49

#### B

- BASOREXIE* 51  
*BEDROHLICHKEIT*  
51  
*BEFRIEDIGUNG* 53  
*BELEIDIGTSEIN* 56  
*BESTÜRZUNG* 57  
*BRANDIS* 59  
*BRÜTIGKEIT* 60

#### C

- CYBERCHONDRIE*  
63

#### D

- DANKBARKEIT* 64  
*DEMUT* 68  
*DEMÜTIGUNG* 68  
*DÉPAYSEMENT* 71  
*DOLCE FAR NIENTE* 72

#### E

- EIFERSUCHT* 73  
*EINGESCHNAPPTSEIN* 77  
*EINSAMKEIT* 78  
*EKEL* 81  
*EKSTASE* 86  
*EMPATHIE* 89  
*EMPÖRUNG* 94  
*ENTTÄUSCHUNG* 96  
*ENTZÜCKEN* 99  
*ERLEICHTERUNG* 100  
*ERREGUNG* 103  
*EUPHORIE* 107

#### F

- FAGO* 110  
*FASSLÄUFTÜBER-  
GEFÜHL* 111  
*FERNWEH* 111  
*FÖRMLICHES GEFÜHL* 114  
*FREMDSCHÄMEN* 115

FREUDE 117  
FRÖHLICHKEIT 119  
FROHSEIN 123  
FRUSTRATION 124  
FURCHT 125

## G

GÄNSEHAUT 128  
GEREIZTHEIT 128  
GEWISSENSBISSE 131  
GEZELLIGHEID 135  
GLÜCK 136  
GRENG JAI 141  
GROLL 142

## H

HÄMISCHES HÄNDE-  
REIBEN 145  
*HAN* 146  
HASS 147  
HEIMATGEFÜHL 150  
HEIMWEH 151  
*HIRAETH* 154  
HOCHSTAPLERGEFÜHL  
155  
HOFFNUNG 157  
HUNGER 159  
*HWYL* 160

## I

*IJIRASHII* 161  
*IKTSUARPOK* 162  
*ILINX* 163  
*INHABTIVENESS* 164

## K

*KAUKOKAIPUU* 165  
KINDERLIEBE 165  
KLAUSTROPHOBIE 166

KONFUSION 168  
KRÄNKUNG 168

## L

LANGeweILE 169  
LIEBE 172  
*LIGET* 176  
*LÍTOST* 177

## M

*MALU* 179  
*MAN* 180  
*MATUTOLYPEA* 181  
*MEHAMEHA* 182  
MEHRDEUTIGKEITS-  
PHOBIE 183  
MELANCHOLIE 183  
MITARBEITERFRUST  
187  
MITFREUDE 190  
MITGEFÜHL 191  
MITLEID 195  
*MONO NO AWARE* 197  
MORBIDE NEUGIER  
198  
*MUDITA* 202  
MUFFENSAUSEN 202  
MUT 204

## N

*NACHES* 208  
NEID 209  
NEUGIER 212  
*NGINYIWARRARRINGU*  
215  
NOSTALGIE 216

## O

*OIME* 219

**P**

PANIK 220  
PARANOIA 222  
PERVERSHEIT 226  
*PRONOIA* 227

**R**

RACHSUCHT 228  
RAGE 231  
REUE 233  
*RINGXIETY* 236  
RIVALITÄT 237  
RUHE 240  
RUINENLUST 242

**S**

SAMMELZWANG 243  
*SAUDADE* 245  
SCHADENFREUDE 247  
SCHAM 249  
SCHOCK 253  
SCHRECKEN 256  
SCHULD 258  
SEHNSUCHT 263  
SELBSTGEFÄLLIGKEIT  
266  
SELBSTMITLEID 268  
SELBSTVERTRAUEN 269  
SIEGESFREUDE 272  
*SONG* 273  
SORGE 274  
SORGLOSIGKEIT 277  
STAUNEN 279  
STOLZ 282  
STRASSENWUT 285

**T**

TECHNIKSTRESS 287  
TORSCHLUSSPANIK 288

*TOSKA* 289  
TRAUER 290  
TRAURIGKEIT 293  
TROST 298

**U**

ÜBERRASCHUNG 302  
ÜBERWÄLTIGUNG 305  
UMPFIGKEIT 308  
UNGEDULD 309  
UNGEWISSHEIT 311

**V**

VERACHTUNG 313  
VERBLÜFFUNG 316  
VERLEGENHEIT 317  
VERSCHNUPFTSEIN  
321  
VERSCHWINDEN-  
WOLLEN 322  
VERWIRRUNG 323  
VERWUNDBARKEIT  
325  
VERZWEIFLUNG 328  
*VIRAHA* 331  
VORWURF 333

**W**

WANDERLUST 334  
*WARM GLOW* 334  
WIDERSTREBEN 337  
WOHLFÜHLEN IN  
SEINER HAUT 338  
WUT 341

**Z**

*ŽAL* 346  
ZORN 347  
ZUFRIEDENHEIT 347

Über die Autorin 348

Anmerkungen und weiterführende Literatur 349

Dank 383

## EINLEITUNG

---

Blicken Sie hoch. Schauen Sie die Wolken an. Stehen sie grau und düster am windstillen Himmel? Oder treiben Fetzen locker in der Brise? Ist der Horizont in das leuchtende Rot eines Sonnenuntergangs getaucht, Inbegriff der brennenden Sehnsucht?

Für den Maler John Constable war der Himmel voller Emotionen. Er bezeichnete ihn in einem Brief von 1821 als »Leitthema« und »Hauptorgan der Empfindung in der Malerei«. Aus diesem Grunde widmete er der Sammlung und Klassifizierung von Wolken so viel Zeit. Er zog los von seinem Haus in Hampstead, damals noch ein Dorf bei London, mit einem Stapel Papier und die Taschen voller Pinsel, saß stundenlang in der Heide und malte hastig die sich verändernden Formen über ihm, während der Wind im Papier raschelte und Regentropfen die Farben zusammenlaufen ließen. Sobald Constable wieder zu Hause war, sortierte er seine Skizzen nach den neuesten meteorologischen Klassifizierungen und notierte Datum, Uhrzeit und Wetterverhältnisse.

Constable wollte die Sprache des Himmels verstehen – und wenn man seine Bilder betrachtet, sieht man, dass ihm das gelang. Gleichzeitig lebte er in einer Zeit, die besessen davon war, alles zu etikettieren und zu sortieren. Bei einer solchen Leidenschaft für Klassifizierung konnte man angesichts der zergehenden, fließenden Formen am Himmel nur Unbehagen verspüren. Wolken lassen sich schwer fixieren. Sie in Gruppen zusammenzufassen, ist immer eher eine Frage »von Bequemlichkeit denn

von echter Beschreibung«, wie der Kunstkritiker John Ruskin vierzig Jahre später erkannte. Die Wolken fügen sich zusammen und treiben davon. Sie verbinden sich, bis man sie kaum mehr unterscheiden kann.

Sieht man den Wolken zu, nimmt man vielleicht ein Gefühl wahr, das einen Moment lang alles einfärbt – doch dann verändert sich der Himmel, und es ist wieder verschwunden.

Unsere emotionale Klimakarte zu erkennen und zu benennen, kann eine ebenso eigentümliche Aufgabe sein. Versuchen Sie zu beschreiben, wie Sie sich genau in diesem Augenblick fühlen. Flattert Ihr Herz aufgeregt wegen dem Menschen, der auf dem Bahnsteig warten wird, wenn Sie aus dem Zug steigen? Krampft sich Ihr Magen zusammen, weil Sie an den morgigen Abgabetermin denken? Hat Sie vielleicht die Neugier getrieben, dieses Buch in die Hand zu nehmen? Oder war es etwa eine Mischung aus Widerwillen und Sich-herausgefordert-Fühlen, die Sie dazu brachte, darin zu blättern, statt den Buchladen einfach wieder zu verlassen? Sind Sie erwartungsvoll? Sind Sie überrascht? (Sind Sie gelangweilt?)

Manche Gefühle überziehen die Welt tatsächlich mit einer einzigen Farbe, etwa der Schrecken, den man erlebt, wenn das Auto ins Schleudern gerät, oder die Euphorie, wenn man sich verliebt hat. Andere sind, wie die Wolken, schwerer fassbar. Wenn Sie eine Überraschung für einen geliebten Menschen planen, verspüren Sie vielleicht freudige Erwartung, aber im Hintergrund auch eine leichte Angst. Was, wenn das Geschenk nicht gefällt? Wenn Sie nach einem Streit davonstürmen, ist es vermutlich schwer zu bestimmen, wann genau die Empörung in schwere Selbstbeschimpfung umschlägt. Manche Gefühle sind so leise, dass sie schon vergangen sind, ehe wir sie überhaupt bemerken, etwa der kurze Moment von Behagen, wenn wir im Supermarkt nach einer vertrauten Ware greifen. Und dann gibt

es Gefühle, die am Horizont dräuen, vor denen wir am liebsten davonlaufen, weil wir Angst haben, dass sie über uns hereinbrechen: die Eifersucht, die unsere Finger dazu zwingt, die Taschen des geliebten Menschen zu durchwühlen, oder die Scham, die sich zur Selbstzerfleischung hochschaukeln kann.

Manchmal scheint es, als würden solche Emotionen weniger uns als vielmehr wir ihnen gehören.

Vielleicht aber können wir uns selbst erst dann wirklich verstehen, wenn wir unseren Gefühlen Beachtung schenken, wenn wir versuchen, sie einzufangen, so wie Constable das mit den Wolken tat.

## Was sind Emotionen?

Tief in unserem Gehirn in den Temporallappen befindet sich ein tropfenförmiges Gebilde, das Amygdala genannt wird. Neurowissenschaftler bezeichnen sie als die »Kommandozentrale« der Gefühle. Sie bewertet die Reize aus der Außenwelt und entscheidet, ob wir sie meiden oder darauf eingehen sollen. Sie löst Reaktionskaskaden aus, erhöht den Herzschlag, veranlasst Drüsen, Hormone auszuschütten, zieht Muskeln in den Gliedmaßen zusammen oder lässt ein Augenlid blinzeln. Wenn Ihr Gehirn gescannt wird, während Sie an eine traurige Geschichte denken oder sich ein Foto Ihres neugeborenen Babys ansehen, wird die Amygdala zu den Bereichen gehören, die im computer-generierten Bild »aufleuchten«.

Mit ihren magentafarben und smaragdgrün leuchtenden Flickentepichen können Gehirnstudien sehr verführerisch sein. Sie können sogar den Eindruck erwecken, als wäre damit das letzte Wort darüber gesprochen, wie und warum wir so fühlen, wie wir es tun. Doch wenn wir unsere Emotionen nur als bio-

chemisches Feuerwerk in unserem Gehirn betrachten, ist das, wie es die Schriftstellerin Siri Hustvedt formuliert hat, »als würde man sagen, Vermeers Gemälde ›Dienstmagd mit Milchkrug‹ sei eine Leinwand mit Farbe drauf, oder Alice selbst sei Worte auf einem Blatt Papier. Das sind Tatsachen, aber sie erklären weder mein subjektives Erleben der beiden Mädchen noch, was sie für mich *bedeuten*«.

Mehr noch: Ich glaube, dass die Betrachtung von Gefühlen als primär und überwiegend biologische Fakten ein falsches Bild davon zeichnet, was ein Gefühl wirklich ist.

## Die Erfindung der Emotionen

Bis etwa 1830 empfand niemand wirklich Emotionen. Stattdessen verspürte man andere Dinge – »Leidenschaften«, »Unfälle der Seele«, »sittliche Empfindungen« – und beschrieb sie völlig anders, als wir heute Emotionen verstehen.

Bei den alten Griechen glaubten manche, wilder Zorn werde von einem üblen Wind herbeigetragen. Frühe Christen, die in der Wüste lebten, meinten, Langeweile würde der Seele von böartigen Dämonen eingepflanzt. Im 15. und 16. Jahrhundert waren Leidenschaften nicht den Menschen vorbehalten, sondern konnten ihre seltsamen Wirkungen auch woanders ausüben, sodass Palmen sich verliebten und nach einander sehnten und Katzen melancholisch wurden. Doch parallel zu diesem immateriellen Reich der Seelen und übernatürlichen Kräfte entwickelten Ärzte auch komplexe Ansätze, um den Einfluss des Körpers auf die Passionen zu verstehen. Ihre Einsichten basierten auf der Theorie der Humoralpathologie des griechischen Arztes Hippokrates, die sich über die Ärzte der mittelalterlichen islamischen Welt verbreitete und in den Schriften der renaiss-

sancezeitlichen europäischen Hofärzte aufblühte. Diese Theorie besagt, dass jeder Mensch vier elementare Substanzen in seinem Körper hat – Blut, gelbe Galle, schwarze Galle und Schleim (Phlegma) –, die in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen. Diese Säfte seien für die Ausbildung der Persönlichkeit und die Gemütslage verantwortlich: Menschen mit mehr Blut in den Adern haben ein hitziges Temperament, aber auch Mut, während die Dominanz des Schleims einen friedfertig, aber auch schwermütiger macht. Die Ärzte glaubten, starke Leidenschaften stören den empfindlichen Haushalt der menschlichen Natur, indem sie Hitze durch den Körper schicken und die Säfte in Wallung bringen: Zorn lässt das Blut vom Herzen in die Gliedmaßen strömen, sodass der Mensch angriffslustig wird. Erhitzt sich die schwarze Galle, steigen hingegen giftige Dämpfe zum Gehirn auf und überschwemmen es mit schrecklichen Visionen. Spuren dieser Vorstellungen haben sich erhalten: Darum sprechen wir davon, dass Leute phlegmatisch sind oder ihr Blut am Kochen ist.

Der Ursprung unseres modernen Begriffs von Emotionen kann bis zur Geburt der empirischen Wissenschaften Mitte des 17. Jahrhunderts zurückverfolgt werden. Der Londoner Anatom Thomas Willis seziierte gehenkte Straftäter und kam zu dem Schluss, dass Freudenausbrüche oder nervöses Zittern nicht durch merkwürdige Säfte und Dämpfe verursacht würden, sondern durch das empfindliche Geflecht des Nervensystems, in dessen Zentrum ein einziges Organ stehe, das Gehirn. Rund hundert Jahre später gingen Physiologen, die Reflexreaktionen bei Tieren untersuchten, noch weiter und erklärten, wenn Körper vor Angst zurückfahren oder vor Entzücken zucken, handele es sich um rein mechanische Prozesse – immaterielle Seelensubstanz sei dafür nicht nötig. Anfang des 19. Jahrhunderts forderte der Philosoph Thomas Brown in einem zugigen Hörsaal in Edinburgh, dass für das neue Verständnis des Körpers auch ein

neues Vokabular hermissie, und schlug den Begriff »Emotion« vor. Der war im Englischen zwar bereits in Gebrauch (von dem französischen *émotion*), wurde aber etwas diffus für alle Bewegungen von Körpern und Objekten benutzt, vom Schwanken eines Baums im Wind bis zum plötzlichen Erröten, das sich über die Wangen ausbreitet. Die Begriffsfindung bedeutete einen neuen Ansatz im Reich der Gefühle – einen, der mit Experimenten und anatomischen Untersuchungen arbeitete und sich auf beobachtbare Phänomene konzentrierte: zusammengebissene Zähne, rinnende Tränen, Schaudern, aufgerissene Augen.

Dies löste unter viktorianischen Wissenschaftlern ein aufgeregtes Interesse daran aus, zu verstehen, wie innere Emotionen durch Lächeln und Stirnrunzeln ausgedrückt oder sogar stimuliert werden. Vor allem ein Mann stach dabei hervor: Charles Darwin. Bereits in den 1830ern betrachtete er Emotionen als Thema, das es wert sei, ernsthaft wissenschaftlich untersucht zu werden. Er schickte Fragebögen an Missionare und Forschungsreisende rund um den Globus und befragte sie, wie die Einheimischen, denen sie begegneten, Trauer oder Erregung ausdrückten. Er experimentierte an sich selbst und versuchte die Muskeln zu identifizieren, die er benutzte, wenn er sich schüttelte oder lächelte. Er beobachtete sogar seinen kleinen Sohn William und zeichnete dessen Reaktionen akribisch auf: »Im Alter von acht Tagen runzelte er oft die Stirn ... mit knapp fünf Wochen lächelte er.«\* Seine Ergebnisse veröffentlichte Darwin 1872 in ›Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei dem Menschen und den Tieren‹ und behauptete kühn, unsere Emotionen seien keine

---

\* Es gibt gewisse Hinweise, dass man im Hause Darwin solche Untersuchungen nicht immer rückhaltlos unterstützte. Während ihrer Verlobungszeit brachte seine Braut Emma Wedgwood ihre Besorgnis zu Papier: »Du wirst Theorien über mich bilden & wenn ich verärgert bin oder aus der Haut fahre, wirst du einzig überlegen: ›Was beweist das?‹«

festgelegten Reaktionen, sondern das Ergebnis von Millionen Jahren evolutionärer Prozesse, die immer noch andauerten. Emotionen seien, beim Tier ebenso wie beim Menschen, so grundlegend und bedeutend wie Atmen und Verdauen, und sie existierten, weil sie uns helfen zu überleben – Ekel hindert uns daran, giftige Substanzen zu uns zu nehmen, Liebe und Mitgefühl ermöglichen uns, Bindungen aufzubauen und zu kooperieren. In den 1880ern war die Sichtweise, dass Emotionen angeborene Reflexe sind, unter Wissenschaftlern so etabliert, dass der Philosoph William James argumentieren konnte, die körperlichen Reaktionen *seien* die Emotion und das subjektive Empfinden würde erst darauf folgen. Während »der gesunde Menschenverstand sagt ... wenn wir einen Bären sehen, bekommen wir Angst und rennen weg«, schrieb er, sei es vernünftiger zu sagen, wir »bekommen Angst, weil wir zittern«. Er glaubte, dass die physische Reaktion zuerst komme und die subjektive Empfindung ein Nebenprodukt sei – er bezeichnete sie als »Epiphänomen« –, das einen Sekundenbruchteil später einsetze.

Nicht jeder näherte sich Emotionen auf diese Weise. Ein Jahr, nachdem Darwin seine Theorien zur Evolution des Ausdrucks der Emotionen veröffentlicht hatte, begann Sigmund Freud in Wien seine medizinische Ausbildung. Doch Anfang der 1890er hatte er seine Karriere als Neurologe aufgegeben, weil er glaubte, es reiche nicht aus, über anhaltenden Kummer oder übertriebenes Misstrauen einzig in der Begrifflichkeit des Körpers und des Gehirns zu sprechen: »Es ist nicht einfach, Gefühle wissenschaftlich zu behandeln«, schrieb er. Man müsse auch den weit aus flüchtigeren und komplexeren Einfluss des Geistes oder der Psyche berücksichtigen. Obwohl er nie eine umfassende Theorie dessen entwickelte, was er unter Emotionen verstand – er nannte sie poetisch »Gefühlstöne« –, hat Freuds Werk der Sicht auf Emotionen als biologisches Zucken und Rucken Tiefe und Komplexität verliehen. Dank seiner Arbeit halten viele Emotio-

nen für etwas, das entweder gezügelt werden kann oder aber sich hochschaukelt und sich Luft verschaffen muss. Und dass einige Gefühle – vor allem jene bedrängenden Schrecken und heftigen Sehnsüchte der Kindheit – hinabsinken und sich in den tiefsten Winkeln unseres Geistes verstecken können, um dann Jahre später in Träumen, Zwangshandlungen und sogar physischen Symptomen wie Kopfschmerzen oder Magenkrämpfen wieder aufzutauchen. Ebenfalls von Freud haben wir die Vorstellung übernommen, dass wir einige unserer Gefühle nicht einmal erkennen, sodass unsere Wut oder Eifersucht »unbewusst« sind und wie ein Springteufel aus Versehen (»freudsche Fehlleistung«) zutage treten können, in den Witzen, die wir erzählen, oder in Angewohnheiten (ständige Unpünktlichkeit etwa). Obwohl viele technische Details der freudschen Theorien längst in Misskredit geraten sind, hat die Vorstellung, dass unsere Emotionen auf verschlungenen Wegen in unserem Geist wie in unserem Körper kreisen, profunde therapeutische Bedeutung und Spuren in der heutigen emotionalen Sprache hinterlassen. In diesem Sinne zeichnen die Viktorianer für zwei der einflussreichsten heutigen Vorstellungen im Hinblick auf Gefühle verantwortlich: dass unsere Gefühle weiterentwickelte körperliche Reaktionen sind und dass sie vom Spiel unseres Unterbewusstseins beeinflusst werden.

## Emotionskulturen

In Wahrheit lässt sich die Antwort auf die Frage, was Emotionen sind, nicht allein in unserer Biologie und unserer psychologischen Geschichte finden. Die Art, wie wir empfinden, ist ebenso mit den Erwartungen und Vorstellungen der jeweiligen Kultur verwoben, in der wir leben. Hass, Wut und Sehnsucht

können scheinbar den ungezähmtesten, animalischsten Teilen unseres Selbst entstammen. Doch sie können auch von jenen Dingen geweckt werden, die uns eindeutig zum Menschen machen: unserer Sprache und den Begriffen, die wir uns von unseren Körpern machen, unseren religiösen Überzeugungen und unseren moralischen Urteilen, von den Moden und sogar der Politik und den Wirtschaftssystemen der Zeiten, in denen wir leben. Der französische Adlige François de La Rochefoucauld kam im 17. Jahrhundert zu der Erkenntnis, dass selbst unsere innigsten Triebe von dem Bedürfnis, mit den Konventionen Schritt zu halten, bestimmt sein können. »Es gibt Leute«, spottete er, »die nie verliebt gewesen wären, wenn sie nie von der Liebe hätten sprechen hören.« Und ebenso wie Reden, Beobachten und Lesen Emotionen in unserem Körper wecken können, können sich dadurch unsere Gefühle auch beruhigen. Die Baining in Papua-Neuguinea stellen nachts eine Schüssel mit Wasser auf, damit *AWUMBUK* absorbiert wird, die düstere Stimmung und die Trägheit, die sich einstellen, wenn ein vielgeliebter Gast gegangen ist. Wie berichtet wird, funktioniert dieses Ritual immer. Der Einfluss unserer Vorstellungen kann so mächtig sein, dass diese Vorstellungen manchmal biologische Reaktionen auslösen, die wir für höchst natürlich halten. Wie sonst wäre es möglich, dass im 11. Jahrhundert Ritter aus Bestürzung in Ohnmacht fielen oder aus Liebe gähnten? Oder dass vor 400 Jahren Menschen an NOSTALGIE starben?

Die Vorstellung, dass Emotionen ebenso wie durch Körper und Geist durch die Kultur geformt werden, wurde in den 1960ern und 1970ern begeistert aufgenommen. Westliche Anthropologen, die bei weltabgeschiedenen Gesellschaften lebten, entwickelten ein Interesse am Vokabular für Emotionen in den verschiedenen Sprachen. Beispielsweise hat *SONG* – die Empörung, die man empfindet, wenn man weniger als den gerechten Anteil bekommt – in der kooperativen Kultur auf der Pazifik-

insel Ifalik einen hohen Stellenwert. Es wurde deutlich, dass manche Kulturen bestimmte Empfindungen, die in englischsprachigen Kulturen eher als kleinkariert gelten, sehr ernst nehmen. Mehr noch, manche Emotionen scheinen so signifikant zu sein, dass sich die Menschen mit ihren vielen subtilen Nuancen und Strukturen genau auskennen, wie etwa bei den 15 unterschiedlichen Arten von Angst, die die Pintupi in Westaustralien verspüren können. Wieder andere Emotionen, die Englischsprachler als grundlegend bezeichnen würden, fehlen in einigen Sprachen. Beispielsweise gibt es bei den Machiguenga in Peru kein Wort, das die Bedeutung von »Sorge« wiedergibt. Dieses Interesse an Emotionen und Sprache warf eine faszinierende Frage auf: Wenn verschiedene Völker verschiedene Formen haben, ihre Emotionen darzustellen, *fühlen* sie dann vielleicht auch unterschiedlich?

Historiker hatten lange vermutet, dass Leidenschaften eine wichtige Rolle beim Verständnis der Denkmäler früherer Zeiten spielen könnten. Etwa eine Dekade nach diesen ursprünglichen anthropologischen Studien begannen sie ernsthaft, längst untergegangene Emotionskulturen ans Licht zu holen. Natürlich konnten sie keine römischen Sklaven oder mittelalterlichen Liebenden nach ihren Gefühlen befragen. Aber sie konnten, indem sie Tagebücher und Briefe, Benimmungsanweisungen und Diätvorschriften, ja sogar juristische Dokumente und Politikerreden analysierten, freilegen, wie Menschen vergangener Zeiten ihre Leidenschaften und Empfindungen verstanden hatten. Sie begannen die Fragen zu stellen, die allen, die heute auf diesem Gebiet arbeiten, längst vertraut sind. Ist LANGEWEILE eine viktorianische Erfindung? Was führte dazu, dass amerikanische Präsidenten auf den offiziellen Porträts irgendwann anfangen zu lächeln? Wieso haben Selbsthilfeautoren im 16. Jahrhundert die Menschen ermuntert, traurig zu sein, wo man uns heute doch auffordert, glücklich zu sein? Warum wollten Künstler im 18. Jahrhundert zeigen, dass sie erschüttert waren? Warum ver-